

eine, wenn auch nur vorläufige doch für jetzt genügende Einsicht in Ihre Theorie der Nationalökonomie gegönnt hat. Herr Damiat<sup>1)</sup> und sein Nachbeter verschwinden vor der Wahrheit und hohen Bedeutung dieser Theorie, und noch mehr wird dies zum Heil und Segen der hilfsbedürftigen Völker der Fall sein, wenn Sie, absehend von einem weiteren Kampfe gegen unebenbürtige Gegner, die Grundlinien einer wissenschaftlichen Nationalökonomie in systematischer Form, wie Ihre ursprüngliche Absicht war, veröffentlichen und zugleich opfermutig die Produktivassoziationen der Arbeiter ins Leben zu rufen unablässig bestrebt sind. Ich gebe gern der Hoffnung Raum, daß es dem Mute der Wahrheit und dem Glauben an die Macht des Geistes, wovon Ihr neuestes Werk zeugt, allmählich gelingen wird, dem von Ihnen erstrebten Ziele nahe und näher zu kommen.

In dieser Hoffnung verharre ich hochachtungsvoll

Ihr treu ergebener Freund

Dr. J. Schulze.

190.

GUSTAV LEWY AN LASSALLE. (Original.)

Düsseldorf, 8. März 1864.

. . . Ihre letzten Briefe haben mir sehr wehe getan, um so mehr, als mein körperlicher und Gemütszustand im höchsten Grade geschont werden muß, wenn ich nicht binnen ganz kurzer Zeit zugrunde gehen soll. Ich war nun durch Ihr vorletztes Schreiben um so tiefer verletzt, als ich mir keines der Vergehen habe zuschulden kommen lassen, die Sie mir imputieren. Sie sagen, die Kassa hätte fünfundfünfzig Reichstaler mehr, wenn ich für dieselbe keine Anleihe bei meiner Geschäftskasse gemacht und deuten also damit an, als hätte ich jenen Betrag der Vereinskasse entzogen. Statt es anzuerkennen, daß ich bisher auch unter den ungünstigsten und schwierigsten Verhältnissen die Ausgaben bestritten habe, machen Sie mir die ungerechtesten Vorwürfe von der Welt. Ja, die Kassa würde noch weit stärker sein, wenn ich alle eingegangenen Gelder darin gelassen und sämtliche Ausgaben aus meiner Tasche bestritten hätte. Hatte ich mich denn überhaupt verpflichtet, jeden fehlenden Betrag sofort ohne weiteres vorzuschießen, auch wenn ich bereits, wie Sie wissen, weit über dreihundert Reichstaler vorgeschossen habe? Sie selbst sprachen bei Ihrem Hiersein nur von zweihundert Reichstalern, die ich nötigenfalls vorschießen sollte, während Sie das Gehalt

<sup>1)</sup> Sic! Wohl verschrieben für Bastiat!

des Sekretärs auf Ihre Schultern nehmen wollten. Und ist es nicht vielmehr im Gegenteile löblich, wenn ich bei vollständigem Kassamangel, um nur nötige Ausgaben zu bestreiten, für den Verein borge und ist es nicht doppelt anzuerkennen, wenn ich dies sogar bei mir selber tue? Und ich sollte nicht berechtigt sein, diese Schuld des Vereins bei Ankunft neuer Gelder wieder zu tilgen?

Zweitens machen Sie mir ein Verbrechen daraus, die fünfzehn Reichstaler von Harburg für 30 Exemplare Ihrer neuesten Schrift benutzt zu haben und ereifern sich sogar darüber, indem Sie unterstellen, daß ich möglicherweise den Verein dafür aufkommen lassen könnte, wenn solche nicht abgesetzt würde. Ich habe das Zirkular, den Bastiat<sup>1)</sup>-Schulze betreffend, sehr wohl verstanden und wußte, daß man nur Zug um Zug damit zu verfahren habe. Daß ich für meine Rechnung die 30 Exemplare kommen ließ, verstand sich also wohl bei mir von selbst; daß ich die fünfzehn Reichstaler in Ermanglung eigener Kassa (und weil ich diese fünfzehn Reichstaler doch nicht à conto des Gehalts pro Februar einsenden mochte, vielmehr das ganze Gehalt bei eingehenden weiteren Beiträgen schicken wollte) schon zu jenem Zwecke benutzte, war eher löblich als tadelnswert. Ich habe diesen Betrag doch so am besten für unsre Sache verwandt und wußte, daß die 30 Exemplare sofort abgesetzt würden, konnte also sehr wohl das Risiko übernehmen, die nicht abgesetzten für eigene Rechnung zu behalten . . . Gingen Sie nur ein Achtel so rücksichtslos und barsch mit dem Teil der übrigen Bevollmächtigten zu Werk, die auf Kosten des Vereins mit den Pfennigen der Arbeiter sich mästen und mit den andern, die aus Faulheit nichts zur Kassa beitragen und den rückständigen Mitgliedern nicht auf den Pelz gehen, so stände es besser mit der Kassa. Ich war s. Z. froh, Hillmann<sup>2)</sup> gefunden zu haben, und Sie wußten, daß es mit Elberfeld schlecht stand; er war damals Präsident eines sich eben bildenden Wuppertaler Arbeitervereins und nur er befähigt, von allen, die sich uns anschlossen, für die Sache etwas zu tun. Daß er letztere nur in seinem persönlichen Interesse ausbeuten würde, wußte ich damals nicht. Ich glaube aber, wenn ich es selbst gewußt hätte, daß ich, da doch nur durch ihn in der ersten Zeit etwas erreicht werden konnte, z. B. die erste Resolution Elberfelds, mich dennoch seiner hätte bedienen müssen, da eben alle früheren Parteimitglieder [sich] trotz meinem Drängen und Bestürmen nicht mit uns gehen wollten, und ich von allen, die ich bei Hillmann sah und später fand, noch viel weniger halten mußte, als von ihm selbst.

<sup>1)</sup> Lewy schreibt sich: Julian.

<sup>2)</sup> Für Hillmann, des Elberfelder Bevollmächtigten, Wirksamkeit {im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein vgl. Bernhard Becker a. a. O. S. 277 ff.

Hambloch<sup>1)</sup> und Henning erhielten wir durch Hillmann. Ich denke nun, daß es am besten sein wird, durch einen hierzu besonders von Ihnen bevollmächtigten Kommissar, Klings z. B. oder dessen Substituten, eine Untersuchung einzuleiten in Elberfeld, Barmen und Ronsdorf über die bisherige Kassenverwaltung und den Verkauf der Broschüren, da ja das „Arbeiterlesebuch“ in die Vereinskasse fließen soll. Bei Ihrer Herkunft wissen Sie dann am besten, wie Sie damit zu verfahren haben. Wie ich vernommen, sendet Wermelskirchen die Gelder nach Ronsdorf oder werden durch Henning<sup>2)</sup> von da geholt. Ich müßte doch wenigstens die Namen der Kassaführer an diesen Orten wissen, um mich an dieselben wenden zu können. Wenn auch die drei Bevollmächtigten keine Gelder mehr einnehmen, so halte ich nach den Klagen, die ich seitens der Mitglieder höre, es doch für sehr nachteilig, namentlich in bezug auf Anwerbung neuer Mitglieder, wenn nicht bald auf Ersatzmänner für diese drei Bevollmächtigten Bedacht genommen wird.

Daß Heß an der neuen Pariser Arbeiterbewegung mitgewirkt hat,<sup>3)</sup> glaube ich deshalb, weil er mir mehrere der in den Zeitungen erwähnten Namen öfters genannt und das Manifest selbst mehrere Stellen unseres Vereinsstatuts fast wörtlich enthält, ebenso Ausdrücke und Wendungen aus Ihrer rheinischen Rede, den obligatorischen unentgeltlichen Schulunterricht betreffend; auch die Stelle über die Interessen kommt mir teils vor, als ob Heß sie diktiert habe. Immerhin mag ich mich irren.

Indem ich Sie schließlich dringend bitte, nicht mehr einen solchen Ton in Ihren Briefen gegen mich anzuschlagen, wie in Ihren beiden letzten Schreiben, da ich dadurch immer unfähiger werde, für unsern Verein was zu tun, auch bei den vielen ihm gebrachten Opfer an Vermögen, Gesundheit usw. usw. dies nicht verdiene, grüße Sie in kolossaler Eile

herzlichst Ihr

Gustav Lewy.

P. S. Ich habe s. Z. Dammer fünfzehn Reichstaler für Rodbertus' Brief und Ihre Leipziger Rede eingesandt; beide Schriften sind doch aus der Vereinskasse bezahlt worden; mußten dieser denn nicht auch jene fünfzehn Reichstaler zufließen?

<sup>1)</sup> August Hambloch war Bevollmächtigter des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins für Barmen. Vgl. über ihn und über Lassalles Briefwechsel mit ihm Bernhard Becker a. a. O. S. 154 f und 268 ff.

<sup>2)</sup> Karl Henning war Bevollmächtigter des Vereins in Ronsdorf. Vgl. Bernhard Becker a. a. O. S. 293 f.

<sup>3)</sup> Vgl. hierzu Lassalles Anfrage bei Heß vom 24. März a. a. O., S. 140. Lewy meint hier das „Manifeste des soixante“, das am 17. Februar veröffentlicht worden war. Er stellte sich auf den Boden des Klassenkampfes, aber verwarf den Kommunismus. Heß hatte selbstverständlicherweise darauf keinen Einfluß gehabt.

Von Dresden erhielt ich niemals Geld, dagegen eine Abrechnung, wonach man daselbst für ca. zehn Reichstaler Ausgaben gemacht und nur etwa  $1\frac{1}{2}$  Rt. Einnahme gehabt, mit der Bemerkung, sich für das Defizit durch Vahlteichs resp. Ihre Broschüren bezahlt zu machen.

191.

VICTOR AIMÉ HUBER AN LASSALLE. (Original.)

Wernigerode, 18. März 1864.

Unsere Senzungen<sup>1)</sup> haben sich gekreuzt, mein geehrtester Herr, und Sie haben hoffentlich aus der meinigen schon ersehen, daß es des neuen Beweises Ihrer freundlichen Gesinnung zu mir nicht einmal bedurfte, um bei mir (und dann freilich nach meiner Art) eine Reziprozität zu begründen, deren persönlicher und subjektiver Charakter völlig hinreichen wird, um die schließlich doch nicht ganz zu überwindenden oder aufzulösenden Gegensätze objektiver und sachlicher Art in Beziehung auf öffentliche Fragen und Dinge zu tragen. Wenn ich aber hier diese beiden Seiten wieder scheide, während in unserer Korrespondenz die Unzertrennlichkeit derselben vorausgesetzt wurde, so bedarf der scheinbare Widerspruch zwischen uns hoffentlich keiner Rechtfertigung. Ist es doch ein Vorrecht und eine Bedingung des Lebens, soweit es überhaupt Leben und nicht bloß Schein und Mechanismus ist, die Gegensätze, die es enthält oder erzeugt, auch immer wieder aufzulösen, so daß sie eigentlich nur in der doktrinären Vivisektion bestehen und im pathologisch-anatomischen Präparat festgehalten werden. Nur wer das Leben lebendig begreift und selber lebt, kann die subjektive von der objektiven Seite trennen, ohne beide oder die eine zu verletzen oder zu ertöten, und so lassen Sie mich diesmal die objektive Seite, die ich in meinem ersten Brief auf die subjektive Ihrer<sup>2)</sup> Persönlichkeit und Antezedenzen zurückführte, ganz ignorieren und mich lediglich an diese letzte halten. Ohnehin würde eine irgend ausführliche Besprechung Ihrer neuesten Schrift die Grenzen eines Briefes weit übersteigen und schließlich doch für mich kein anderes Resultat ergeben als was ich in ein kürzestes „non liquet“ zusammenfassen kann. Ja, gestehe ich es nur, so sehr mich die Schrift teils als von Ihnen und als zu Ihrer Persönlichkeit gehörend teils rein objektiv in der Form und gleichsam als gymnastisches (im griechischen weiteren Sinn) Studium interessiert, so hat sie doch insofern kein reales Interesse für mich, als sie meine Position, das, was ich als meine

<sup>1)</sup> Siehe oben Nr. 187.

<sup>2)</sup> Huber verschreibt sich offenbar: ihrer.